

**Der Kriegsalltag des Robert Pliskal. Tagebücher 1914–1915. Zusammenge-  
stellt von Robert Nebel. Eigenverlag 2018.**

Robert Pliskal aus Stammersdorf in Niederösterreich wird mit seinem Kriegstagebuch aus dem Ersten Weltkrieg nicht die Anzahl der Leser oder die Auflagenhöhe von Ernst Jüngers Frontbericht „In Stahlgewittern“ oder Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ erreichen, aber der Tagebuchstil des Österreichers ist erstaunlich anziehend und das Ergebnis ebenso authentisch wie die eben genannten. Jedenfalls ist diese Neuerscheinung für die Cisterciensenforschung relevanter, weil darin eine Cistercienserabtei immer wieder Erwähnung findet und beschrieben wird.

Angefangen mit der Schilderung des hochherzigen Abschiedsmarsches der Soldaten durch Wien bis hin zur wehmütigen Schilderung von Heimweh anlässlich einer polnischen Fronleichnamsprozession (104) kehrt der Infanterist Robert Pliskal in seinem Kriegstagebuch immer wieder zum Thema Religion zurück. Dabei versteht sich der junge Mann, dessen Beruf als Kellner ihn von Stammersdorf an eine Arbeitsstelle im Wiener Südbahnhof geführt hatte, nicht als besonders fromm. Umso faszinierender sind daher die religiösen Alltagsdetails: dass vor dem Abmarsch ganz selbstverständlich „zum Gebet geblasen“ (7) wurde, dass ein Trinkgelage anlässlich des Namenstages (und nicht Geburtstages) eines Offiziers stattfand (82), dass der sonntägliche Kirchgang eine halbe Stunde (Hinweg) dauerte und um 7 Uhr begann.

Für ACi Leser sind die häufigen Erwähnungen des Cistercienserklosters Mogila (lat. Clara Tumba) im Nowa Huta Stadtteil von Krakau besonders relevant. Über fast ein Jahr hindurch war Pliskal in der Umgebung von Krakau stationiert; das Kloster scheint für ihn die nächste Kirche gewesen zu sein. Mogila wird ca. 25 Mal im Buch erwähnt, teils wegen des Klosters, teils wegen nichtreligiöser Angelegenheiten, die in diesem Stadtteil stattfanden. Namen der Patres werden nicht genannt, denn Pliskal wird kaum außerhalb der liturgischen Vorgänge mit ihnen gesprochen haben, aber dafür kommen andere Details. Die Fastenpredigten wurden 1915 zuerst auf polnisch, dann auf deutsch gehalten; an einem Sonntag ministrierte ein Infanterist (nicht Pliskal) dem Cistercienserpater, der die Messe zelebrierte. Die Soldaten sangen während dieser Messe deutsche Lieder und wurden von einer Orgel und zwei Violinen begleitet. An anderen Tagen

berichtet das Tagebuch, wie Soldaten sich gegenseitig Heiligenbilder aus dem Kloster besorgten.

Ein Rasttag an einem Werktag während der Fastenzeit wurde dafür verwendet, den Soldaten eine Beichtgelegenheit zu bieten. Pliskal berichtet: „Kamen um 8 Uhr in die Kirche, war ganz voll von Militär, alle um zu beichten und communizieren. Kam erst nach einer Stunde dazu, die hl. Beichte abzulegen. Communizierte, wo neben mir unser Baonscommandant Oberlt. Plank auch die hl. Communion zu empfangen [...] Habe als Buße von meinem Beichtvater durch 10 Tage hindurch jeden Tag 5 Vaterunser und 5 Glauben zu beten“ (63–64).

Das Tagebuch enthält liturgische Details zu Prozessionen, Bittmessen für den Frieden und Musik im Umfeld des Cistercienserklosters Mogila. Dazu kommen berührende Details zum Soldatenalltag, bis hin zu den Speisezettelzeichnungen, die Pliskal besonders wichtig waren. Ebenso verzeichnet er seinen täglichen Alkoholkonsum mit großer Akribie. Ein Zeugnis liebenswürdiger Kameraderie sticht besonders hervor: Die händisch gefertigte Skizze der Weihnachtstafel im Jahr 1914. Hier wird, wie bei den Speisezetteln, Pliskals professionelles Interesse an der Gastronomie wieder erkennbar. Bei jedem Sitzplatz an der wohl armseiligen „Festtafel“ unterschreiben Pliskals Kameraden diesen familiären Gruß in der Form einer Ansichtskartenformat an Pliskals Familie (184).

Kriegstagebücher müssen auch an Stellen bedrückend sein, es fehlt nicht an Nachdenklichkeit: In der Klosterstadt Mogila wurden die Soldaten einmal mit dem Anblick eines Bauernwagens konfrontiert, auf dem die Leiche eines Offiziers lag. Der Tote wurde umgehend von vier Infanteristen ohne jeden geistlichen Beistand beerdigt. Pliskal berichtet, wie sie ein unangestrichenes Holzkreuz am frischen Erdhügel errichteten und darauf schrieben: „Im Tod sind wir alle gleich.“

Der Herausgeber des Tagebuches, Robert Nebel, ist Urenkel von Robert Pliskal, den er nicht persönlich kennenlernen konnte. Die Diarien wurden in der Familie mit Ehrfurcht von Generation zu Generation weitergegeben. Seinen biographischen Bezug zur Quelle, die wichtigste Angaben zur Person des Verfassers und die Grundsätze der Transkriptionsregeln schildert Nebel in einem knappen Vorwort (3–6). Die Transkription erfolgt in einem Guss und ohne Abbildungen (7–182); darauf folgen ein philatelistischer Teil mit Abbildungen von Pliskals Post aus dem Krieg (183–188), abgebildete Personalien mit Photo-Porträts, Urkunden und Formularen (189–194), jüngst aufgenommene Bilder

vom Stammersdorfer Familiengrab bzw. Kriegerdenkmal (195), ein Glossar zu den umgangssprachlichen Ausdrücken im Tagebuch (196–197), ein Personenverzeichnis (198–200), ein Ortsverzeichnis (201–205) und schließlich Landkarten (206–210).

---

P. ALKUIN SCHACHENMAYR O.CIST.

**Messbuch. Die Feier der Heiligen Messe. Eigenfeiern des Zisterzienserordens, Herausgegeben von der Mehrerauer Kongregation, Heiligenkreuz, Be&Be Verlag 2017. 195 Seiten, mit festem Einband, 25 x 21 cm € 69,90 ISBN 978-3-903-11835-5.**

Die Studienausgabe des Messbuchs mit Eigenfeiern des Cistercienserordens erscheint (nur für den privaten Gebrauch) inmitten einer Situation liturgischer Heterogenität im Orden. Die liturgische Kultur des Ordens ist heute weit verzweigt, erstens weil die lateinische Ausgabe der *Missae Propriae Ordinis Cisterciensis* im Jahr 1983 kaum rezipiert wurde und der Orden seither äußerst wenige liturgische Literatur vorgelegt hat, zweitens weil die Anzahl der Selig- und Heiligsprechungen von Ordensleuten aus unseren Reihen rasch zunimmt, auch wenn keine universale Verehrung für die neuen *Beati et Sancti* nachzuweisen ist oder systematisch gefördert wird.

Im Jahr 1977 hat die Gottesdienstkongregation die lateinischen Eigenfeiern des Cistercienserordens (oben genannte *Missae Propriae*) approbiert. Dem späteren Abt von Himmerod, damals P. Johannes Müller von Langwaden, ist zu verdanken, dass in den 1990er Jahren eine deutsche Studienausgabe davon erschienen ist. Diese fand vielerorts im deutschen Sprachraum liturgische Verwendung, da zu dem Zeitpunkt nur sehr wenige Cistercen ihr Konventamt in lateinischer Sprache feierten.

Als Buchobjekt ist das vorliegende Missale sehr geschmackvoll und distinguiert; für Layout und Formatierung waren P. Coelestin Nebel und P. Konrad Ludwig aus Heiligenkreuz zuständig. Übersetzt haben Äbtissin Hildegard Brem (Mariastern-Gwiggen) und P. Alberich Altermatt (Hauterive). Altermatt hat sämtliche Kurztexte bzw. Biogramme zur theologischen Einführung verfasst. P. Maximilian Bak (Wilhering) hat die Präfationen vertont.

Eine derartige Publikation ist selten und wichtig; sie kann um gewisse heikle Fragestellungen nicht umher und wird – weil sie *ipso facto* ein Stück cisterci-